

der Anerkennung seiner Souveränität in Preußen, 1657 bzw. 1660 dazu überging, die Macht der Stände zu brechen. Die Einsetzung eines Calvinisten, des Fürsten Bogilaus Radziwill, zum Statthalter in Preußen konnte als Kriegserklärung gelten. War schon das Amt eines Statthalters im Herzogtum neu, so war es ganz gegen die Landesgewohnheiten, zum höchsten Amt des Herzogtums einen Calvinisten zu berufen. Die Überwindung der ständischen Opposition hat dann im Jahre 1663 den Reformierten die kirchliche Duldung verschafft. So hat in Preußen gerade der sich vorbereitende Absolutismus die kirchliche Einheitlichkeit, die anderswo vom Landesherrn angestrebt wurde, durchbrochen und der Toleranz den Weg gebahnt.

Die Arbeit beschäftigt sich fast ausschließlich mit den Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Reformierten. Ohne Zweifel ist an dieser Stelle auch der springende Punkt, an dem die gesamte Kirchenpolitik des Kurfürsten ausgelöst wird. Hier berührten sich seine persönlichen kirchlichen Überzeugungen mit den Staatsinteressen. Aber man bemerkt doch auch, daß die Toleranz, einmal ins Spiel gebracht, nun weitere Kreise zog. Auch die Katholiken, deren Zulassung im Herzogtum in der ersten Hälfte des 17. Jhs. durch polnische Intervention erfolgt war, konnten nach der Beseitigung der polnischen Lehnshoheit diese Duldung weiterhin genießen. Auffälliger ist es, daß auch die griechisch-orthodoxe Kirche erstmals 1682 in Königsberg die Genehmigung zum Gottesdienst erhielt. Dabei handelte es sich um Kaufleute vorzugsweise aus dem Großfürstentum Litauen. Noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß der Kurfürst auch einzelnen Juden die Niederlassung in Preußen gestattete und damit die seit der Ordenszeit und namentlich in der Zeit der Ständeherrschaft geübte Ausschaltung der Juden aufgab. Der Kurfürst hat damit eine völlig neue Entwicklung eingeleitet. So ist es (gegenüber den vom Vf. S. 8 gemachten Einschränkungen) wohl berechtigt, dem Großen Kurfürsten eine besondere Stelle in der Geschichte der Toleranz anzuweisen. Seine Weitherzigkeit in kirchlichen Dingen entsprach den Staatsinteressen. Die Darstellung, aus den Akten des Staatsarchivs Königsberg (Staatliches Archivalager in Göttingen), des Preußischen Geheimen Staatsarchivs (Deutsches Zentralarchiv in Merseburg), zahlreichen gedruckten Quellen und der Literatur erarbeitet, führt über ältere Arbeiten weit hinaus und ist ein wertvoller Beitrag zur preußischen Kirchengeschichte.

Göttingen

Kurt Forstreuter

Klaus-Richard Böhme, Die schwedische Besetzung des Weichseldeltas 1626—1636.

(Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Univ. Königsberg/Pr., XXII.) Holzner-Verlag, Würzburg 1963. 291 S.

Die strategische und wirtschaftliche Bedeutung der Besetzung des Weichseldeltas 1626—1636 für den Weg Schwedens zur europäischen Großmacht ist in der deutschen Literatur bisher im einzelnen wenig berücksichtigt worden. Sie hat Schwedens Stellung im östlichen Ostseebecken entscheidend gestärkt und wesentliche Voraussetzungen für sein Eingreifen in den großen europäischen Krieg geschaffen. Von den Mündungen der Neva und Narwa über die der Düna bis zu den Niederungen der preußischen Ostseeküste am Ausgang von Memel, Pregel und Weichsel wurde zeitweilig der westeuropäische Handel mit dem an

Getreide und Holz reichen osteuropäischen Hinterland von Schweden kontrolliert. Mehr als seine gut gerüsteten Truppen hat diese Tatsache die aufsteigende Ostseemacht in den Augen westeuropäischer Staaten bündnisfähig gemacht und Polen geschwächt.

Der Vf. ordnet seine Darstellung in den größeren Zusammenhang der europäischen Geschichte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein, ohne den Hauptgegenstand seiner Untersuchung aus dem Auge zu verlieren. Er beschränkt sich hier besonders auf die Gebiete der Marienburger Werder, die der polnische Krone gehörten, berührt aber auch am Rande die Besitzungen der Städte Danzig und Elbing. Aus schwedischen Akten entsteht ein recht genaues Bild einer zehnjährigen Besatzungszeit, in der Axel Oxenstierna, bis 1631 Generalgouverneur über die eroberten preußischen Gebiete, eine Versorgungsbasis für die schwedische Armee schuf. Brandschatzregister, Quartierlisten, Kontributionskataster und Zinsbücher geben eingehend Auskunft über die Leistungen und Leiden der bäuerlichen Bevölkerung des Landes, dem Schweden mindestens dasselbe abverlangte, was es früher der polnischen Krone geleistet hatte. Aber mehr als Requirierungen und Schatzungen schädigten die Übergriffe einer nur schwer in Zucht zu haltenden Söldnertruppe das Land, vor allem in jenen Gebieten der Werder, in denen bald die Schweden, bald die Polen erschienen. Schon nach dem ersten Besatzungsjahr war das reiche Weichseldelta so ausgezehrt und verwüstet, daß selbst die schwedische Versorgung in ernste Gefahr geriet, aus der sie trotz vieler angestrebter Versuche der schwedischen Verwaltung und immer neuer Auspressungen der Bevölkerung nicht herauskam. Für den schwedischen Reichshaushalt und damit auch für die schwedische Kriegführung in Deutschland zu Beginn der dreißiger Jahre erwies sich dagegen der vorübergehende Besitz und die Nutzung der Zölle vor den kurländischen und preußischen Häfen als besonders bedeutsam. Um sie ist mit den Mitteln militärischer Pressionen und der Diplomatie heftig gerungen worden. Der Vf. hat diesen Aspekt, der den Zusammenhang von Wirtschaft, Politik und Kriegführung in jener Zeit erhellt, seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt.

Die Darstellung leidet allerdings unter der Diskrepanz heterogener Aspekte. Sie ist in weiten Passagen eine von der gedruckten Literatur her gut fundierte Diplomatiegeschichte, sie untersucht auf den Ackerhufen und Reichstaler genau das Ausmaß der Kontributionen und Besatzungsschäden sowie deren Konsequenzen für die besetzende Macht wie für das besetzte Land, sie erörtert am konkreten Detail Wirtschafts- und Finanzierungsprobleme einer immer weiter ausgreifenden militärischen Strategie, sie argumentiert im Exkurs die klassische Gustav-Adolf-Frage und löst sie im Sinne Michael Roberts „... security, not empire-building was his real purpose“ (S. 179). Sie bringt schließlich in einem Dokumentenanhang 23 Beschwerdebriefe hart bedrängter preußischer Bauern und Städte. Man kann nicht sagen, daß der Vf. dieser Fülle ganz Herr geworden ist. Der Leser fühlt sich dennoch reichlich entschädigt für so viel neues Quellenmaterial, das ihm hier erstmals mitgeteilt wird.

Glücksburg

Walter Mertineit